

Hohe Erwartungen – bescheidene Ergebnisse

Eine Bilanz der Bischofssynode über den Laien

Unser abschließender Bericht über die siebte ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode (vgl. HK, September 1987, 410f. und HK, November 1987, 521ff.) legt das Schwergewicht auf die Arbeit der Sprachgruppen und verbindet diese mit einer Gesamtbewertung der Synode und ihrer Arbeitsweise. Ergänzend zum Bericht dokumentieren wir den Wortlaut der „Propositiones“, jener Vorschläge an den Papst, die der Abfassung eines päpstlichen Rundschreibens über das Synodenthema dienen sollen, in eigener Übersetzung (nach dem lateinischen Beschlusstext).

Mit einem feierlichen Schlußgottesdienst im Petersdom und einem gemeinsamen Mittagessen im Vatikan ging am 30. Oktober die siebte ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode zu Ende. Tags zuvor hatten die 232 Synodenväter über 55 „Propositiones“ zum Synodenthema „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum“ abgestimmt und eine „Botschaft an das Volk Gottes“ veröffentlicht, die unter der Überschrift „Auf den Wegen des Konzils“ die wichtigsten Beratungspunkte der Vollversammlung kurz anspricht und mit einer Reihe von Appellen an Kirche und Menschheit endet. Damit hielt man sich an das Prozedere der letzten ordentlichen Vollversammlungen, die das Ergebnis ihrer einmonatigen Arbeit jeweils auch in einer (mehr oder weniger) knappen und allgemein gehaltenen Botschaft und einer ausführlicheren Liste von Propositionen zu Händen des Papstes zusammenfaßten.

Auch sonst verlief die Synode im gewohnten Gang: Auf die Generaldebatte (vgl. HK, November 1987, 521–525) folgte die Arbeit in zwölf „Circuli Minores“ (je drei englischen, französischen und spanischen, je einem deutschen, italienischen und lateinischen). Als Leitfaden für die Diskussion in den Sprachgruppen dienten zwölf Fragen, die der Relator der Vollversammlung, Kardinal *Hyacinthe Thiandoum*, in seinem die Generaldebatte zusammenfassenden Bericht formuliert hatte. Aus den Vorschlägen der Gruppen stellte dann der Sondersekretär (Erzbischofskoadjutor *Pierre Eyt* von Bordeaux) gemeinsam mit deren Vorsitzenden eine erste Liste von „Propositiones“ zusammen. Aus diesem 64 Nummern umfassenden „Elenchus unicus propositionum“ wurde dann im nächsten Arbeitsgang der „Elenchus definitivus“ mit nur noch 54 Propositionen, zu denen bei der ersten Abstimmung Modi eingereicht werden konnten. Es gingen insgesamt über 900 Modi ein; nach ihrer Bearbeitung stand dann der „Elenchus ultimus propositionum“ zur Abstimmung (vgl. ds. Heft, S. 569).

Die sechzig *Laienauditoren*, die auf die einzelnen Sprachzirkel verteilt waren, trafen sich zusätzlich noch in vier „Circuli Laicorum“, die ebenfalls Berichte ausarbeiteten. Sie wurden in der letzten der insgesamt vier Laienanhö-

rungen während der Vollversammlung in der Synodenaula vorgetragen. In der letzten Synodenwoche kamen wie auch bei den letzten Vollversammlungen einige vatikanische *Dikasterienpräfekten* bzw. -präsidenten mit Berichten über ihre Arbeit zu Wort: Neben Kardinal *Joseph Ratzinger*, dessen knappe Mitteilung über den Stand der Verständigungsbemühungen zwischen dem Apostolischen Stuhl und Erzbischof Lefebvre in der Öffentlichkeit verständlicherweise besonders beachtet wurde (vgl. ds. Heft, S. 561), sprachen u. a. Kardinal *Pietro Palazzini* (Präfekt der Kongregation für die Heilig- und Seligsprechungen), der Präfekt der Kleruskongregation, Kardinal *Antonio Innocenti* (er verteidigte vehement das Predigtverbot für Laien in der Eucharistiefeier: die Laienhomilie in der Eucharistiefeier untergrabe die hierarchische und charismatische Ordnung der Kirche) und Kardinal *Paul Poupard*, der Präsident des Sekretariats für die Nichtgläubenden.

Die Propositionen: ein dürres Gerippe

Restriktiver als bei den letzten Vollversammlungen war diesmal die *Informationspolitik* der Synode. Wie bisher wurden während der Generaldebatte die von den Synodenvätern selbst verfaßten Zusammenfassungen ihrer Interventionen im Pressebulletin der Vollversammlung veröffentlicht. Im Unterschied zur gewohnten Praxis stellte man der Presse aber keine Zusammenfassungen der Berichte der „Circuli minores“ zur Verfügung, sondern beließ es bei einer sehr summarischen Mitteilung über deren Arbeit in einer Pressekonferenz. Wie Erzbischof *John Foley*, Präsident der vatikanischen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel und des Informationskomitees der Bischofssynode, mitteilte, hatten die Leiter der Sprachgruppen dafür votiert, ihre Ergebnisse diesmal nicht publik zu machen. Er selber, so Foley, sei für eine Veröffentlichung einer Zusammenfassung über die Circuli-Berichte gewesen.

Bei den Diskussionen in den Sprachgruppen standen weithin die Themen im Vordergrund, die sich auch schon während der Generaldebatte der ersten zehn Synodentage als *Schwerpunkte* herauskristallisiert hatten. Es wurde viel über die theologische Definition des Laienchristen, über seine Berufung zur Heiligkeit und seine Spiritualität gesprochen; man befaßte sich eingehend mit der Frage nach den „ministeria“, „munera“ und „officia“, also den „Ämtern“ und „Diensten“ der Laien, mit den kirchlichen Bewegungen in ihrem Verhältnis zur Pfarrei und zur Diözese und mit der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft. Demgegenüber traten die anderen Fragen, die Kardinal Thiandoum im Anschluß an seinen zweiten Bericht für die Arbeit in den Gruppen gestellt hatte (politisches Engagement der Laien, Laien und In-

kulturation, Bildung der Laien, Bedeutung der Jugend in Kirche und Gesellschaft), in etlichen Circuli eher in den Hintergrund; die vielfach recht umfangreichen Berichte der Sprachgruppen widmeten ihnen teilweise nur wenige Seiten.

Bei den „Propositiones“ sind die Gewichte anders verteilt. Während der Stellung des Laien in der Kirche zehn (relativ ausführliche) Vorschläge gewidmet sind, bringt es der dritte Teil über die Aufgaben der Laien angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Veränderungen auf 36 Vorschläge. Dieser Teil der Propositionen gleicht allerdings einem Gemischtwarenladen: Von der Achtung der Menschenrechte über den Umgang mit den Kommunikationsmitteln, der neuen technologischen Kultur und der Volksreligiosität bis zu den katholischen Schulen und Universitäten werden hier Fragen angerissen, die zwar alle eine Beziehung zum Gesamthema der Vollversammlung haben, bei denen der Text aber über bloße Richtigkeiten und Appelle kaum hinauskommt. Auch sonst sind die Propositionen weithin ein dürres Gerippe, formulieren die einzelnen Abschnitte vielfach nur einen Minimalkonsens, der die wirklichen Probleme und Spannungen eher verbirgt als ehrlich sichtbar werden läßt.

Unbestrittener Ausgangspunkt: gleiche Würde aller Christen

Keine Probleme gab es in den Sprachgruppen in einem grundlegenden Punkt: Man müsse den Laien *positiv definieren*, hieß überall die Losung. Der Begriff „Laie“, so die englische Sprachgruppe C, sei unangemessen und klinge notwendigerweise negativ; man solle besser von „christifideles“ sprechen und den Begriff „Laie“ nur bei der Abgrenzung gegenüber dem Klerus verwenden. Die spanische Gruppe A plädierte – wie auch andere – dafür, von dem auszugehen, was allen Gliedern des Gottesvolkes *gemeinsam* sei. Eine Beschreibung des Laien müsse auf drei Elemente Bezug nehmen: der Laie als Jünger Christi, als Gläubiger; der Laie als Teil des einen Gottesvolkes und seiner Sendung; der Laie als derjenige, der in den normalen Lebensbedingungen lebe und sich heilige. Mit der „*indoles saecularis*“ als Charakteristikum des Laien, seinem Weltcharakter also, befaßten sich etliche Sprachgruppen ausdrücklich. Im Bericht der italienischen Sprachgruppe tauchte dazu der Hinweis auf (er findet sich in der *Propositio* 4 wieder), man dürfe den Weltcharakter des Laien nicht *soziologisch*, sondern müsse ihn *theologisch* bestimmen: Es gehöre zur Sendung und Berufung des Laien, in besonderer Weise die „konstitutiven Strukturen der Schöpfung im heilbringenden Horizont der Erlösung“ aufzunehmen. Für ein in diesem Sinn theologisches Verständnis der „*indoles saecularis*“ des Laien hatte sich während der Generaldebatte vor allem Bischof *Eugenio Corecco* (Lugano) in seiner Intervention eingesetzt, der Mitglied der italienischen Sprachgruppe war. Zu einem aus der älteren „Theologie des Laientums“ vertrauten Schema griff die französische Sprach-

gruppe B bei dem Versuch, die besondere Sendung des Laien innerhalb der einen Sendung der Kirche zu beschreiben: Der Laie lebe und beseele die irdischen Wirklichkeiten von innen, während sie der Priester von außen beseele. Demgegenüber wies die französische Gruppe A ausdrücklich darauf hin, daß auch Priester und Ordensleute in der Welt lebten, und stellte die Frage, ob es nicht vielleicht angemessener sei, auf die „reiche Vielfalt des Laien in der Säkularität“ zu verweisen als diesen genau definieren zu wollen. Die spanische Sprachgruppe A formulierte, die Präsenz und das Handeln in der Welt zerstörten nicht die unteilbare Einheit des Laien, der gerade in der Welt eine christliche Sendung ausübe; seine Bemühungen um die irdischen Wirklichkeiten entfernten ihn nicht von der christlichen Gemeinschaft.

Gegenüber dem Begriff „Laienspiritualität“ zeigte man sich in einigen Sprachgruppen skeptisch: Es gebe ein und dieselbe Heiligkeit, so die italienische Gruppe, die in verschiedenen Lebensformen ihren Ausdruck finde. Es fehlte aber durchaus nicht an Hinweisen auf die besonderen Schwierigkeiten und Bedingungen einer *Spiritualität des Weltchristen*: Ein ernsthaftes christliches Leben, so wiederum die italienische Sprachgruppe, die die meiste Zeit auf das Thema Spiritualität verwandte, sei für einen Laien nur unter Schwierigkeiten möglich, wenn er nicht in einer lebendigen Gemeinschaft lebe, sei es Pfarrei, Verband oder Bewegung. Die französische Sprachgruppe A empfahl den Laien u. a. das Mittun in Gebetsgruppen, Bibelkreisen oder Gruppen zur „*Révision de vie*“.

Die sechste Frage des zweiten Berichts von Kardinal Thiandoum galt den „*Laienämtern*“; sie wurde praktisch in allen Sprachgruppen breit diskutiert, wenn auch durchaus mit unterschiedlichen Akzenten. Mit ihrer Feststellung, es herrsche gegenwärtig in der Kirche eine „beträchtliche Konfusion“ bezüglich des Gebrauchs des Wortes „ministerium“, dürfte die spanische Sprachgruppe A allerdings den meisten Synodenvätern aus dem Herzen gesprochen haben. Der spanische Circulus B forderte die Einsetzung einer Kommission, die sich mit der *begrifflichen Klärung* von „*ministeria, munera, officia*“ beschäftigen solle, ebenso mit einer möglichen Revision des Motuproprio „*Ministeria quaedam*“ von 1972, das (männlichen) Laien die „Ämter“ des Akolythen und des Lektors (als liturgisch übertragene ständige Ämter) öffnet. Der Wunsch nach einer solchen Revision hat sich die Synode als ganze in der *Propositio* 18 zu eigen gemacht. Mehrfach wurden in den Sprachgruppen Bedenken laut, eine Vermehrung von „nicht ordinierten Ämtern“ könne sich negativ auf das „normale“ Engagement der Laien in der Kirche auswirken und die vielen nichtinstitutionalisierten Dienste in den Hintergrund drängen (so u. a. die deutsche und die italienische Sprachgruppe). Im Bericht der französischen Gruppe B ist von der Gefahr einer „Demobilisierung der Gläubigen“ und einer Überorganisation der Kirche die Rede. Der französische Circulus A wies nachdrücklich darauf hin, eine „theologische Unschärfe“ zwischen dem ordinierten Amt und nichtordini-

nierten Ämtern müsse vermieden werden (der deutsche Bericht sprach von der problematischen Entwicklung einer Grauzone zwischen Amt und Laien). In diesem Zusammenhang wurde vom französischen Circulus A eine genauere Untersuchung zweier „Laienämter“ angeregt: des zairischen „Mokambi“ und des „Pastoralarbeiters“, der die umfassende pastorale Verantwortung für eine Gemeinde trage. Es müsse geklärt werden, ob es sich dabei um vorübergehende Ausnahmesituationen handle, die der hierarchischen und sakramentalen Struktur der Kirche nicht abträglich seien oder ob sie vom ekklesiologischen Standpunkt aus als normal betrachtet werden könnten.

Während sich diese Gruppe dafür aussprach, außer dem Lektorat und Akolythat keine weiteren „nicht ordinierten“ Ämter durch eine liturgische Institutio zu übertragen, wollten andere Gruppen die Schaffung weiterer liturgisch übertragener Ämter nicht ausschließen (etwa die spanische Sprachgruppe A, die französische Sprachgruppe B). Die beiden englischen Sprachgruppen A und C plädierten dafür, die Entscheidung über die Einrichtung von institutionalisierten „Laienämtern“ den örtlichen Bischofskonferenzen anheimzustellen.

Sorge um die ortskirchliche Einbindung der „Bewegungen“

Wie sehr die einzelnen Teilkirchen vor unterschiedlichen Problemen stehen, wurde auch bei der Behandlung des Themas „kirchliche Bewegungen“ in den Sprachgruppen deutlich (die *Katholische Aktion* bzw. die *katholischen Verbände* kamen im Vergleich mit den „Bewegungen“ offenbar nur sehr spärlich zur Sprache). Im italienischen Bericht wurde als Bemerkung eines Synodenvaters festgehalten, es gelte, einen Mittelweg zwischen einem rigiden „parrocchialismo“ und einem bedingungslosen „movimentismo“ zu finden. Daß es vor allem in Lateinamerika Schwierigkeiten mit den kirchlichen Bewegungen gibt, zeigte der Bericht der spanischen Sprachgruppe B: Einige Bewegungen, so formulierte die Gruppe, behämen sich, als seien sie das Heil der Welt, die einzige Art, um authentisch als Christ leben zu können. Sie hätten teilweise eine „sehr pietistische Spiritualität“. Manche Bewegungen spielten sich als Hüter der Orthodoxie auf und versuchten, die Pastoral der Ortskirche zu korrigieren. Im französischen Bericht A hieß es, die Bewegungen müßten einen „gewissen biblischen oder dogmatischen Fundamentalismus“ vermeiden; die Freiheit der Mitglieder müsse gewahrt bleiben. In der Dritten Welt, so wurde ebenfalls festgehalten, fürchteten die Bischöfe, daß international organisierte (und mit beträchtlichen Geldmitteln versehene) Bewegungen örtliche, um kulturelle Adaptation bemühte Bewegungen zurückdrängen würden.

Daß das kirchliche Leben durch die Bewegungen bereichert wird, wurde in den Sprachgruppen (wie auch schon in vielen Interventionen der Generaldebatte) nicht be-

stritten. Die Propositio 14 bezeichnet sie ja dann auch als „Impuls des Heiligen Geistes bei den Christgläubigen“. Charakteristischer war im ganzen aber doch eher das Drängen auf *ortskirchliche Einbindung* der Bewegungen, das Bemühen um Kriterien (vgl. Propositio 16) zu ihrer Beurteilung (interessanterweise wird in den Gruppenberichten keine Bewegung konkret beim Namen genannt). Ohne Verwurzelung in der Ortskirche könne eine Bewegung elitistisch oder separatistisch werden (englischer Bericht C). Die deutsche Sprachgruppe formulierte (auf dem Hintergrund ihrer ortskirchlichen Erfahrungen) ausgewogen, weder Gängelung noch Exklusivität seien die christliche Antwort.

Das „Tablet“ zitierte in einem Zwischenbericht zur Synode (17. 10. 87) einen amerikanischen Bischof, der, nach seiner Erwartung bezüglich der Laiensynode befragt, geantwortet habe, er hoffe, man werde „die Pfarrei retten“. Die darin mitschwingende Befürchtung erwies sich als unbegründet: Das hohe Lied der Pfarrei als eines unverzichtbaren Orts kirchlichen Lebens wurde auf der Vollversammlung verschiedentlich gesungen, allerdings fast immer mit zwei obligaten Begleitstimmen: Daß es „die“ Pfarrei angesichts der sehr unterschiedlichen Situationen in einzelnen Ländern, Regionen und Lebensräumen nicht gebe und daß eine *Erneuerung der Pfarrei* (durch die Bildung von kleinen Gemeinschaften und Gruppen) notwendig sei. Der italienische Bericht sprach von der Notwendigkeit einer weiteren Erneuerung des gemeinschaftlichen Lebens in der Pfarrei und der Verstärkung ihrer missionarischen Dimension.

Zur Frauenfrage nichts Substantielles

„Die Frauenfrage wurde in 32 Interventionen in der Aula erwähnt; sie bewegt die öffentliche Meinung in vielen Ländern und Ortskirchen; die Synode ist es sich schuldig, in dieser Hinsicht etwas Substantielles zu sagen“. Mit diesen Sätzen markierte der Bericht der französischen Sprachgruppe A den Stellenwert der Frauenfrage. Sie kritisierte gleichzeitig die zweite Relatio von Kardinal Thiandoum: Deren Ausführungen über den Platz der Frau in Kirche und Gesellschaft erschienen völlig unzureichend. Tatsächlich hatte der Relator in diesem Punkt weniger die Äußerungen der Generaldebatte zusammengefaßt als eigene Akzente gesetzt. Thiandoum hob vor allem darauf ab, daß der Auftrag der Frau in Kirche und Gesellschaft Ausdruck des „tiefsten Sinnes jenes Frauenseins“ sein müsse, wie es Gott in der Schöpfungs- und Erlösungsordnung gewollt habe.

Von einem substantiellen Wort der Synode zur *Frauenfrage* kann im Blick auf die ihr gewidmeten zwei Propositionen kaum die Rede sein. Aber auch schon in den Sprachgruppen kam man vielfach nicht über Bekenntnisse zur gleichen christlichen Würde von Mann und Frau, Absagen an die Diskriminierung von Frauen und allgemeine Feststellungen zur Frauenfrage als Herausforderung für die Kirche hinaus. Neben deutlichen Worten zur gesellschaftlichen Diskriminierung von Frauen

vor allem in Ländern der Dritten Welt (der Bericht der spanischen Gruppe C sprach vom „machismo cultural“ in Lateinamerika) standen eher hilflos anmutende Bemühungen um theologisch-anthropologische Grundsatzprobleme. Der deutsche Circulus formulierte etwa, zutreffend könne das Verhältnis von Mann und Frau nur bestimmt werden, wenn die Frau ganz Frau und der Mann ganz Mann sei; auf diese Weise wahrten beide die ihnen gleiche menschliche Würde.

Einig war man sich in Sprachgruppen weitgehend darüber, daß alle nicht an die Ordination gebundenen Ämter und Dienste in der Kirche auch Frauen zugänglich sein müßten. Die englische Sprachgruppe C beschloß förmlich, daß im Kanon 230,1 des CIC, der Lektorat und Akolythat Männern vorbehält, das Wort „viri“ gestrichen werden solle und daß die Bischofskonferenzen die Möglichkeit erhalten sollten, für ihren Bereich Mädchen als Meßdiener zuzulassen. Der „Elenchus unicus propositionum“ nahm unter Nr. 23 die Zulassung von Mädchen zum Ministrantendienst als Wunsch „einiger Väter auf“ und forderte auch (als Nr. 21) die Öffnung der „nicht ordinierten“ Dienste für die Frauen. Beide Punkte wurden in den Endtext der Propositionen nicht mehr aufgenommen. Das gilt auch für die Frage des *Diakonats der Frau*, die in einigen Sprachgruppen eingehend diskutiert wurde. Dabei wurde allerdings (das galt auch für die Interventionen in der Generaldebatte) nirgendwo eindeutig und direkt für die Zulassung von Frauen zum Diakonats plädiert; die Gruppen sprachen sich – vor allem angesichts des komplizierten historischen Befunds – durchweg für ein weiteres Studium der Frage aus, die – so wurde mehrfach angemerkt – die Möglichkeiten der Synode überfordere (die französische Sprachgruppe B verlangte immerhin eine „étude urgente“).

Die zwei Propositionen zur Frauenfrage stehen im dritten Hauptteil des Textes, in dem es um die Aufgaben der Laien angesichts der gegenwärtigen Veränderungen geht. Auffällig an den Ausführungen der einzelnen Sprachgruppen zu diesem Themenbereich ist vor allem, daß fast unisono über *mangelnde Präsenz der Laienchristen in der Politik* geklagt wurde. Und wo Christen politisch tätig würden, so ein ebenfalls öfters auftauchendes Gravamen der Synodenväter, werde zu wenig sichtbar, daß der Glaube Richtschnur ihres politischen Handelns sei. Es sei fast überall ein Mangel an christlicher Ausstrahlungskraft auf die Politik zu beklagen, formulierte die französische Sprachgruppe C.

Wo in den Circuli über das politische Engagement der Christen gehandelt wurde, kamen offenbar vor allem Probleme von Ortskirchen in der *Dritten Welt* zum Tragen: So nannte der Bericht der spanischen Sprachgruppe C als Gründe für die politische Abstinenz der Laien, man betrachte Politik als schmutziges Geschäft; die politische Wirklichkeit sei von Korruption in großem Stil geprägt; die Justiz befinde sich in einer Krise. Es fehle, so wurde mehrfach in den Circuli festgestellt, an der nötigen Bildung und kirchlichen Begleitung politisch tätiger Laien.

Die französische Gruppe B schlug u. a. einen „Plan für die lehrmäßige und spirituelle Bildung auf allen Ebenen von Schule und Katechese“ vor, der die grundlegende Bedeutung der Politik aufzeigen und die Christen zum politischen Engagement aus ihrem Glauben heraus motivieren solle.

„Communio“ als ekklesiologischer Leitbegriff

Kardinal *Eduardo Pironio*, der Präsident des Päpstlichen Laienrates und einer der drei delegierten Präsidenten der Vollversammlung, faßte in der letzten Generalkongregation am 29. Oktober die Arbeit der Synode in drei Leitworten zusammen: „sanctitas“, „communio“ und „missio“. Am nächsten Vormittag griff Johannes Paul II. fast zu derselben Begriffstrias, als er in seiner Predigt beim Schlußgottesdienst eine Bilanz der Vollversammlung zog. Der Papst sprach ebenfalls von der Kirche als Communio und als Missio, setzte diesen beiden Schlüsselwörtern als erstes aber nicht die Heiligung, sondern die Kirche als Mysterium voraus. (In der Sache subsumierte er unter das Stichwort „Mysterium“ ziemlich genau das, was Pironio unter „sanctificatio“ angesprochen hatte: der Laie als Vollchrist, der an den drei Ämtern Christi teilhat und zur Heiligkeit berufen ist).

Der deutsche Sprachzirkel stellte an den Anfang seines Berichts eine theologische Umschreibung der Communio-Ekklesiologie („Die Kirche als communio hat ihren Ursprung im Geheimnis des dreifaltigen Gottes“) und versuchte auch sonst, die einzelnen Themen am Leitfaden „communio“ durchzubuchstabieren. In die Propositionen hat das Stichwort Communio keinen Eingang gefunden; der Papst wurde aber (vgl. Propositio 2) darum gebeten, das postsynodale Dokument „im Licht der Communio-Ekklesiologie“ zu verfassen. Nach der Sondersynode von 1985 lieferte jetzt die Vollversammlung der Bischofssynode über die Laien weitere Belege dafür, daß sich Communio inzwischen als offizielle *ekklesiologische Leitkategorie* fest etabliert hat (interessanterweise ist vom *Volk Gottes* dafür kaum noch die Rede; auch die Synode über die Laien, bei der ein Rückgriff auf diesen Grundbegriff der Kirchenlehre des Zweiten Vatikanums besonders nahe gelegen hätte, hat den Volk-Gottes-Gedanken nirgendwo weiter thematisiert).

Die Communio-Ekklesiologie manifestiere deutlich, daß die ganze Kirche mit allen ihren Ämtern und Charismen in der Kraft ihres Herrn die Welt rette und zu ihrer eschatologischen Vollendung führe: Diese Formulierung aus dem zweiten Bericht von Kardinal Thiandoum könnte über der ganzen Vollversammlung stehen. Sie war durchgängig von dem Bemühen geprägt, die *gemeinsame Würde und Sendung aller Christen* herauszustellen und die verschiedenen Berufungen, Dienste und Bewegungen in der Kirche in ihrer gegenseitigen Bezogenheit und als Ausfaltungen der einen Sendung zu verstehen. Allerdings hat die Synode sich nur ansatzweise der un-

umgänglichen Frage gestellt, wie sich das amtlich-hierarchische Element im Rahmen einer *Communio-Ekklesio-logie* einordnen läßt, wie das Verhältnis von „allgemeinem Priestertum“ und geistlichem Amt auf diesem Hintergrund neu zu bestimmen ist (das Amtspriestertum müsse als auf das gemeinsame bezogen gesehen werden, zu dessen Dienst es bestimmt sei, formulierte Kardinal Thiandoum). Die Sorge um die Unversehrtheit des geistlichen Amtes angesichts der mehrfach beklagten „Grauzone“ zwischen Amt und Laien war im ganzen stärker als das Bemühen, von der faktisch bestehenden Grauzone aus (Dienste und „Ämter“ von Laien, Laienmitverantwortung) produktiv über den Stellenwert und die Ausgestaltung des Amtlich-Hierarchischen in der Kirche nachzudenken.

Als eigentlicher Schwachpunkt der Vollversammlung erwies sich aber das *Kirche-Welt-Verhältnis*, das auf der Synode unter dem Leitwort „*missio*“ verhandelt wurde. Belege dafür gab es reichlich sowohl in den Interventionen der ersten zehn Tage wie in den Berichten über die Arbeit der Sprachgruppen. Auch daß in den Propositionen bei der Beschreibung der Gegenwartssituation wieder einmal das fast schon gebetsmühlenhaft verwandte Stichwort „Säkularismus“ auftaucht, zeigte die verbreitete Hilflosigkeit in der Wahrnehmung und Bewertung der gesellschaftlich-geistigen Veränderungen. Man habe zwar viel von der Welt gesprochen, so stellte ein Schlußkommentar zur Synode in „*La Croix*“ (31. 10. 87) mit Recht fest, aber auf eine gewisse Entfernung; so nehme man das „Echo der Erwartungen unserer Zeitgenossen“ nicht wirklich wahr. Bezeichnenderweise beließen es zahlreiche Synodenväter ja auch bei formelhaften, gutgemeinten, aber wenig aussagenden Wendungen wie der, die Laien sollten die Welt mit dem Geist des Evangeliums durchdringen bzw. die weltlichen Wirklichkeitsbereiche von innen heraus heiligen (Kardinal Pironio sprach in seinem Schlußwort vom notwendigen Bau einer auf den „evangelischen Werten Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe gegründeten Gesellschaft“).

Die Synode muß effektiver werden

Wie seinerzeit Kardinal Döpfner zum Abschluß der Würzburger Synode griff der Präsident des Laienrates zu der Formel: Die siebte Vollversammlung der Synode sei zu Ende, die Synode (als gemeinsamer Weg in der Kirche) beginne jetzt erst wirklich. Beginnen müßte nach dieser Vollversammlung nicht zuletzt das *kritische Nachdenken über Struktur und Aufgaben der Bischofssynode*. Die außerordentliche Vollversammlung zum zwanzigjährigen Konzilsjubiläum im November/Dezember 1985 gab der Institution Synode zweifellos Aufschwung, nicht zuletzt durch die Verabschiedung und Veröffentlichung eines eigenen Schlußdokuments (vgl. HK, Januar 1986, 40–48). Die *besonders hohen Erwartungen* an die Laiensynode hatten neben dem Thema auch mit dem erfolgreichen Verlauf der Konzils-sondersynode zu tun. Demgegenüber brachte die siebte ordentliche Vollversammlung

jetzt insofern eine Rückkehr zur Normalität, als sie alle jene Strukturprobleme erneut zutage treten ließ, die sich schon bei den vorausgegangenen Vollversammlungen deutlich bemerkbar gemacht hatten.

Auch diesmal äußerten sich zahlreiche Synodenväter in offiziellen oder inoffiziellen bilanzierenden Stellungnahmen *kritisch* zum Ablauf der Vollversammlung: Während in der ersten Phase im Plenum Intervention auf Intervention folgt und keine Möglichkeit zur Diskussion (jedenfalls nicht in den Generalkongregationen) besteht, müssen dann gegen Ende der Vollversammlung unter erheblichem Zeitdruck Propositionen erarbeitet, verbessert und verabschiedet werden, die sich dann doch weithin auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner beschränken, Kontroverses ausklammern und kaum noch konkrete und weiterführende Vorschläge enthalten. Dazu kam das *zu breite Thema* der Vollversammlung. Schon die Vorbereitungspapiere (auf sie wurde während der Synode wieder nur wenig Bezug genommen) hatten gezeigt, wie viele Einzelthemen unter dem großen Mantel „Laienfrage“ Platz haben; mit dem Bemühen (siehe die Propositionen!), nicht nur zu den Diskussionsschwerpunkten, sondern auch zu den vielen anderen angerissenen Fragen etwas zu sagen, erwies sich die Synode als überfordert. Bei einer Vorabstimmung zum Thema der nächsten Vollversammlung entfielen auf das Thema „Jugend“ die meisten Stimmen (an zweiter Stelle folgte die „allgemeine Berufung zur Heiligkeit“; an dritter und vierter die Themen interreligiöser Dialog und Medien); bei einer möglichen „Jugendsynode“ 1990 stünde man wieder vor dem gleichen Dilemma.

Als *positives Synodenergebnis* nannten auch diesmal wieder viele Bischöfe den *Kontakt zu Amtsbrüdern aus anderen Teilen der Weltkirche*, das direkte Gespräch über die jeweiligen Erfahrungen (man habe bei der Vollversammlung den „Puls der Weltkirche“ spüren können, meinte der Fribourger Weihbischof *Bullet* bei einem Pressegespräch am vorletzten Synodentag). Ein solcher Erfahrungsaustausch ist allerdings *nicht der Primärzweck* der Bischofssynode, die nach dem Bischofsdekret des Zweiten Vatikanums (Christus Dominus, 5) ein „Rat“ sein sollte, der dem Papst einen „wirksameren Beistand“ leistet und zum Ausdruck bringt, „daß alle Bischöfe in der hierarchischen Gemeinschaft an der Sorge für die ganze Kirche teilhaben“. Dazu ist die Synode in ihrer jetzigen Struktur und Arbeitsweise aber nur sehr begrenzt in der Lage, während sie (die teilweise sicher überzogenen Erwartungen an die jetzige Vollversammlung und die intensiven Vorbereitungsdiskussionen haben das gezeigt) in der kirchlichen Öffentlichkeit weithin als ein eigenständiges Organ gesehen und in ihren Ergebnissen oder Nichtergebnissen entsprechend beurteilt wird: Die amerikanische Öffentlichkeit erwarte, daß auf einer Synode nicht nur beraten, sondern auch Entscheidungen getroffen würden, sagte Erzbischof *Weakland* in einem Interview am Ende der Vollversammlung („*La Stampa*“, 30. 10. 87).

Im Grund geht es bei der Frage nach der Rolle der Bischofssynode darum, wie das Bischofskollegium an der Leitung der Gesamtkirche beteiligt ist bzw. wie der päpstliche Primat im Zusammenspiel mit dem Bischofskollegium ausgeübt wird. Eine in ihren Rechten gestärkte, effektiver und konzentrierter arbeitende Synode könnte – auch als Beratungsorgan – dazu beitragen, die Stimmen der Ortskirchen gegenüber den römischen Zentralinstanzen deutlicher zu Gehör zu bringen, nicht zuletzt durch die aufmerksame Begleitung und Bewertung der Arbeit der Kurie. Man kann in diesem Zusammenhang übrigens auf die Ergebnisse der *Untersuchung über den Status der Bischofskonferenzen* gespannt sein, die von der Synode 1985 im Schlußdokument angeregt wurde: Kardinal *Bernardin Gantin*, der Präfekt der Bischofskongregation, teilte zu Beginn der Vollversammlung mit, die dafür gebildete Kommission habe ein Dokument fertig-

gestellt, das in nächster Zeit den Bischofskonferenzen zur Prüfung zugehen werde.

Das gesamte Material der Vollversammlung wurde Johannes Paul II. mit der Bitte um die Abfassung eines *postsynodalen Dokuments* übergeben. Auch wenn die Synode in ihren Propositionen nur bescheidene Ergebnisse erbracht hat: Sie hat doch in Einzelbeiträgen und in der Arbeit der Sprachgruppen den weltkirchlichen Status quaestionis in wichtigen Teilaspekten der Laienfrage (Bewegungen, Ämter und Dienste) sichtbar gemacht. An Material für ein Dokument fehlt es also nicht. Allerdings waren die beiden letzten postsynodalen Dokumente („*Familiaris consortio*“ und „*Reconciliatio et paenitentia*“) weniger Spiegel der unterschiedlichen Gesichtspunkte und der Diskussionen der jeweiligen Vollversammlung als Stellungnahmen zu ihren Themen aus einer bestimmten päpstlichen Optik. *Ulrich Rub*

Der Laie in Kirche und Welt

Die „Propositiones“ der Bischofssynode 1987

Bei der folgenden Dokumentation der „Propositiones“ sind aus Raumgründen die Überschriften des lateinischen Originaltextes über den einzelnen Vorschlägen weggelassen; diese Überschriften nennen jeweils das Thema der Vorschläge.

1. Nach der Debatte in der Aula wie in den Sprachgruppen stimmen die Synodenväter dafür, dem Papst – außer den Dokumenten „Über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“, die bei der Arbeit der Synode herangezogen wurden, nämlich den *Lineamenta*, dem *Instrumentum laboris*, dem einleitenden Bericht, den Stellungnahmen einzelner Bischöfe und Laien, dem zusammenfassenden Bericht nach der Debatte in der Aula, den Berichten der Sprachgruppen und deren Diskussion – einige besondere Vorschläge zu unterbreiten, die den Vätern von größerer Bedeutung zu sein schienen.

Die Synodenväter bitten den Hl. Vater, er möge zum geeigneten Zeitpunkt der Gesamtkirche ein Dokument über Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt vorlegen.

In diesem Sinne äußern sie demütig ihre Meinung.

2. Wir sind sicher, daß sich in dem, was in der Synodenaula behandelt wurde und was Gegenstand unserer aufmerksamen Sorge war, viele Menschen unserer Zeit wiedererkennen und ihre Lebensbedingungen, ihre Hoffnungen und Ängste finden werden. Wir sind uns bewußt, wie verschieden die Umstände sind, unter denen sie leben. Soweit es möglich war, haben wir versucht, diese Unterschiedlichkeit vor Augen zu haben. Um dies zu erreichen, war für uns die Hilfe sehr vieler Laien bei der Vorbereitung der Synode und besonders die Hilfe der Laienauditoren und -auditorinnen von großem Wert; für ihr freundschaftliches und brüderliches Dabeisein und besonders für ihre wirkungsvolle und besonnene Mitarbeit sind wir äußerst dankbar. Bei der Untersuchung all dieser Fragen wollte unsere Betrachtungsweise freilich gleichzeitig pastoral und geistlich, theologisch und missionarisch sein und dabei auch die konkreten gesellschaftspolitischen Bedingungen vor Augen haben.

Schließlich wagen wir den Papst zu bitten, er möge, wenn er zum angemessenen Zeitpunkt ein Dokument verfaßt, diesem eine Art Einleitung einschließen, in der von den besonderen Problemen unserer Zeit die Rede ist, so daß den gläubigen Laien gleichsam eine Beschreibung der heutigen Welt, in der sie ihre Sendung erfüllen sollen, geboten wird. Endlich verweisen wir auf die Möglichkeit, daß ein solches Dokument im Licht der *Communio-Ekklesiologie* abgefaßt wird.

Voll Freude übergeben wir dem Papst dieses Ergebnis unserer Bemühungen. Denn wir erkennen wohl, mit welcher großer Sorge er diese entscheidende Stunde für die Zukunft der Welt und angesichts des dritten Jahrtausends überdenkt und mit welchem glühendem Herzen er sich für das Heil der Welt und für Berufung und Sendung der Laien einsetzt.

1. Teil: Von Gott berufen zur Gemeinschaft mit ihm und zur Sendung für das Heil der Welt

3. Alle Gläubigen, Männer und Frauen, sind durch die Taufe Christus eingegliedert, erfreuen sich daher derselben christlichen Würde und bilden alle zugleich das Volk Gottes. Es wird nötig sein, eine positive Beschreibung von Berufung und Sendung des christlichen Laien vorzulegen. Dazu wird es nützlich sein, die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils zu bekräftigen und tiefer zu durchdringen, auch im Lichte der neueren Dokumente des kirchlichen Lehramtes, und dabei auch die Erfahrung des kirchlichen Lebens unter Führung des Heiligen Geistes sorgfältig zu beachten.

Gläubige sind Männer und Frauen, die durch die Taufe von der Sünde reingewaschen und, mit der Gnade und den theologischen Tugenden beschenkt, der Kirche eingegliedert sind, dergestalt, daß sie den Glauben annehmen und sich so zu Gott Vater als dem Schöpfer und Christus als dem Erlöser bekehren. Als zur Heiligkeit berufene Jünger Christi, die an der Euchari-